

Presseartikel aus den Kieler Nachrichten, überregional, vom 18.9.2017

Bilderreiche Gratwanderungen

Christian McBride's New Jawn Quartet brillierte in der ausverkauften Werkhalle Neumünster

VON THOMAS BUNJES

NEUMÜNSTER. Der Jazz, den Christian McBrides New Jawn Quartet macht, regt massiv zu Assoziationen an. Kitzelt die Fantasie, formt immer wieder Bilder im Kopf. Dass der mit fünf Grammys dekorierte US-amerikanische Bassist und seine drei ebenfalls phänomenalen Mitstreiter während ihres fast zweistündigen „Kunstflecken“-Konzerts in der ausverkauften Neumünster Werkhalle so stilsicher zwischen alter Schule und Moderne, so souverän auf dem schmalen Grat zwischen cool und hot wandeln, bereitet höchstes Vergnügen und verdient den durchgängig üppigen Applaus.

Da wäre *Obsequious*, ein Stück des Jazz-Organisten Larry Young aus den 60ern, dessen lateinischer Titel übersetzt „unterwürfig“ bedeutet. Ins Heute geholt von McBrides Quartett ist er das nicht mehr. Ein Zug könnte das sein, aber

➔ **Obwohl das alles keine leichte Kost ist, wirkt es nie akademisch, sondern nahbar.**

auch die Zeit, die mal schnell, mal langsamer vergeht. Scheint es anfangs noch ein Suchen und Finden der Instrumente zu sein, ziehen sie schnell das Tempo an. Walking Bass, hektischer Bebop, Marcus Strickland lässt sein Tenorsaxofon krächzen, tröten, quieken, greinen. Kurz schalten sie zwei Gänge herunter, verschärfen dann aber noch mal das Tempo; der Kontrabass sprintet nun pfeilschnell,



Stilsicher zwischen alter Schule und Moderne: Christian McBride in der Werkhalle.

FOTO: MANUEL WEBER

Schlagzeuger Nasheet Waits hetzt nebenher mit starkem, schepperndem Beckeneinsatz, dann übernimmt Trompeter Josh Evans den Solopart mit teils spitzen, abgehackten Tönen. Die Strukturen gehen koppheister, wild wird es, wüst, aggressiv. Bis Evans auf der Trompete eine Melodie spielt, die wie ein Beruhigungsmittel wirkt und den Weg ebnet für Waits' sehr inspiriertes, abwechslungsreiches Solo bar jeder Kraftmeierei – melodiose Beckenschläge, dann vermehrt auf Snare und Toms, bis es ballert.

Eine Katze, die sich träge dö-

send auf einem Sonnenfleck aalt, beschwört die bluesig grundierte Jazz-Ballade *Kush* als Bild herauf, komponiert von Nasheet Waits. Mag sicher auch an dem warmem Sound von Stricklands Bassklarinette liegen, die später in einen spannenden Dialog mit McBrides gestrichenem Bass tritt. Dessen kompositorischer Beitrag *Fire In Mwandishi* ist eine Hommage an den Pianisten Herbie Hancock zwischen dessen Zeit bei Miles Davis und mit der Jazz-Funk-Formation *Headhunters* – in den 70ern, als Hancock sich *Mwandishi* nannte, Kisuaheli

für „Komponist“; zum Einstieg ein ausgefeiltes Bass-Solo, bevor es gegenläufig polyrhythmisch unterschwellig funky wird.

Ganz offen mit dem Funk flirtet *Seek The Source* von Marcus Strickland, ein Highlight des Konzerts: straight groovende, stabile Bassline, darüber wuseln agile Bläser, Waits' Drums proben immer wieder den Ausbruch, und auch diesmal kühlt die Trompete irgendwann die anderen herunter, bis sich die Vier dann doch wieder auf einem stolpernden Marschrhythmus ganz subtil an den swingenden

Ausgangsgroove heranschieben. Obwohl das alles, nicht zuletzt wegen der gelegentlichen Free-Jazz-Tendenzen, keine leichte Kost ist, wirkt es nie akademisch, sondern nahbar. So wie Christian McBride, der die Werkhalle als „wonderful place“ lobt, wo er nachmittags fleißig Fotos von den alten Webstühlen und Maschinen gemacht hat. Und der glaubhaft verspricht, so bald wie möglich wiederzukommen und der nach jedem Stück dem Publikum dankt. Wie auch jenes nach der Zugabe der Band mit lautstarken, teils stehenden Ovationen.